

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 17:23 Uhr und endet am Samstag um 18:32 Uhr

משפטים



Weitere Mizwot

2. Mose 21:1 – 24:18 (Chumasch Schma Kolenu – S. 390)
Maftir: 2. Mose 30:11–16 (S. 1156)

Nach der Offenbarung am Sinai erlässt G-tt eine Reihe von Gesetzen für das Volk Israel. Dazu gehören die Gesetze über den Schuldknecht, die Strafen für Mord, Entführung, Körperverletzung und Diebstahl, die Zivilgesetze über Schadensersatz, die Gewährung von Darlehen und die Regeln für die Rechtsprechung der Gerichte.

Weitere Gesetze betreffen die Benachteiligung von Fremden, das Einhalten der jahreszeitlichen Feste, die landwirtschaftlichen Gaben für den Heiligen Tempel in Jerusalem, das Verbot, Fleisch mit Milch zu kochen, und die Mizwa des Gebets.

Wir dürfen die Namen anderer G-tter nicht erwähnen. Wir sollen drei Festtage feiern: Pessach, Schawuot und Sukkot. Zu diesen Anlässen sollen wir zum Heiligen Tempel pilgern.

Insgesamt enthält der Tora-Abschnitt Mischpatim 53 Mizwot: 23 Gebote und 30 Verbote.

G-tt verspricht, das Volk Israel zum Heiligen Land zu bringen und warnt davor, die heidnischen Gebräuche der derzeitigen Einwohner anzunehmen.

Das Volk Israel verkündet: »Wir werden alles, was G-tt uns gebietet, tun und hören«.

Moses überlässt Aaron und Hur die Aufsicht im israelitischen Lager und geht auf den Berg Sinai, wo er vierzig Tage und Nächte bleibt, um die Tora von G-tt zu empfangen.



Haftara zu
Schabbat Schekalim

Reformen im Tempel

2. Kö. 12:1–17
(Schma Kolenu – S. 1156)

Der neue König, Jehoasch, erneuerte den Bund zwischen dem Volk Israel und G-tt. Sie zerstörten alle heidnischen Altäre und Statuen und ernannten Beamte, die den Heiligen Tempel beaufsichtigen sollten.

Dann wies Jehoasch die Priester an, wie sie mit den Spendengeldern für den Tempel verfahren sollten. Sie durften über alle Gelder verfügen, mussten aber für die Instandhaltung des Tempels selbst aufkommen.

Im 23. Jahr seiner Regentschaft, vernachlässigten die Priester jedoch die Verwaltung des Tempels. Jehoash entschied, dass die Gelder von nun an in einer Truhe neben dem Tempelaltar gesammelt und dass Handwerker für Arbeiten am Tempel direkt aus dieser Kasse bezahlt werden.

*Moisés recebendo as tábuas da lei (»Moses empfängt die Gesetzestafeln«)
des brasilianischen Malers João Zeferino da Costa (1840–1915)*

(Angelehnt an [Jüdische.info](http://Juedische.info))

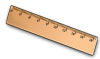
WUSSTEN SIE?

Die Tafeln



Gesetzestafeln:

Das wichtigste Ereignis in unserer Parascha ist zweifelsohne die Übergabe der Gesetzestafeln am Berg Sinai. Welche Information fehlt aber in der Schrift? Wie ergänzen unsere Weisen, s. A. die Geschichte mit ihren Erläuterungen?



Größe:

Der Talmud liefert eine detaillierte Beschreibung der Größe der Gesetzestafeln: Jede Tafel war sechs *Palmo* lang, sechs *Palmo* breit und drei *Palmo* dick (also, ca. 50×50×25 cm). Legte man die Tafeln nebeneinander, ergaben sie also zwei quadratische Steine; legte man sie mit der Vorder- oder Rückseite aneinander, entstand ein Würfel.



Material:

Die Tora nennt die Tafeln eigentlich »Steintafeln«. Aufgrund der ungefähren Lage des Berges Sinai könnte man vermuten, dass es sich um Granit handelte. Unsere Weisen, s. A. hingegen sagten, die Tafeln seien aus einem Edelstein gefertigt gewesen, und Moses sei reich geworden, indem er die Splitter seiner bearbeiteten Tafeln an sich nahm.



Anzahl:

Die allgemeine Ansicht ist, dass die erste Tafel fünf Gebote und die zweite Tafel fünf Gebote enthielt. Einige jedoch glauben, dass auf den Tafeln zwanzig Gebote standen – zehn auf jeder Tafel. Es gibt sogar die Auffassung, dass die Tafeln vierzig Gebote enthielten – zehn auf jeder Tafelseite.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Joel Berger

Gleiches Recht für alle

Der Wochenabschnitt Mischpatim (zu Deutsch: Gesetze) enthält vor allem Gebote zum Thema Recht und Gerechtigkeit. Wir lernen die Zivilgesetzgebung und Rechtsprechung der Tora kennen. Grundlage für das Rechtswesen in diesen Kapiteln der Tora ist der Schaden, den man jemandem gewollt oder ungewollt zugefügt hat. Der Geschädigte hat selbstverständlich ein Anrecht auf Entschädigung. Auf welche Art sie zu leisten ist, um sie angemessen und gerecht zu gestalten, dies ist das Anliegen der Gesetzgebung der Tora.

Die Rechtsprechung der Tora kannte noch keine Gefängnisse. Ihre Zielsetzung war es, dass jeder, der anderen Menschen Schaden oder eine Verletzung zufügt, dies mit seiner Hände Arbeit wiedergutmachen muss. Die Gerichte fällten Urteile, nach denen der Schuldige zeitweilig seine Selbstständigkeit einbüßte, um durch seine Arbeit den verursachten Schaden zu ersetzen. Der Verlust der Selbstständigkeit war jedoch zeitlich begrenzt, um eine sklavenähnliche Abhängigkeit auszuschließen. Kein Gerichtsurteil konnte den Schuldigen länger als sechs Jahre an den Geschädigten binden. Das siebte Jahr brachte automatisch die Freiheit mit sich. Die Gesetzgebung achtete auf die Würde des Verurteilten.

Der Geschädigte durfte keinerlei Macht gegenüber dem Verurteilten erlangen. In der nachbiblischen Zeit festigte der Talmud diese Einstellung. Man schrieb verbindlich vor, dass ein Arbeitender auch im häuslichen Bereich keinerlei Benachteiligung erleiden darf. Er sollte zum Beispiel aus derselben Küche versorgt werden und am selben Tisch essen wie sein Herr. Den Grund für diese detaillierte Anweisung lieferte die Sklavenordnung der damaligen griechisch-römischen Welt. Dort wurden die Sklaven als »sprechende Werkzeuge« von ihren Herren radikal ferngehalten. Wenn ein Sklave – gemäß den römischen Gesetzen – am Tisch des Herrn Platz nehmen durfte, dann bedeutete dies seine Befreiung aus dem Sklavenstand. Doch dies kam selten vor.

Die Einleitung zu dieser zivilen Gesetzgebung der Tora lautet: »Und das sind die Rechtssatzungen, die du ihnen vorlegen sollst...« (21:1). Daraus schlossen die Kommentatoren, dass die Tora Mann und Frau vor dem Gesetz als gleichberechtigt betrachtet. Ansonsten hätte der Ewige nicht zu Moses gesagt: Du sollst »ihnen«, also Mann und Frau, die Satzungen vorlegen. Beide, Mann und Frau, unterliegen denselben Rechtsnormen und tragen dieselbe Verantwortung für ihr Tun und Lassen.

Ebenso selbstverständlich ist es für die Rechtsauffassung der Tora, dass der Schadenersatz dem Geschädigten in gleicher Höhe zugesprochen wird, ungeachtet dessen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Ebenso betrifft auch die Schadenersatzpflicht beide Geschlechter. Die Schadenersatzpflicht bei Körperverletzung erweiterten die Rabbinen: Wenn jemand nach der ihm zugefügten Körperverletzung bettlägerig wird, muss der Schuldige ihm Schadenersatz leisten und den Verdienstausschlag begleichen. Außerdem ist er verpflichtet, den Geschädigten »heilen zu lassen« (21:19).

Dem hebräischen Ausdruck, *We-Rapo Jerape* (»Er soll ihn vollständig heilen«) in diesem Vers entnahmen die Rabbinen, und zwar nicht nur für diesen Einzelfall, sondern für jegliche Fälle von Krankenpflege, dass der Arzt ohne Einschränkung die Freiheit haben muss, einen Erkrankten jederzeit zu heilen. Selbst am höchsten Feiertag darf ein Arzt seine Pflicht nicht vernachlässigen. Wenn es um die Rettung eines Menschenlebens geht, sind alle Verbote der Tora aufgehoben.

Der Talmud äußert die Meinung (s. Sanhedrin 14), dass es für einen rabbinischen Gelehrten nicht angebracht sei, in einer Stadt zu wohnen, in der es keinen Arzt gibt. Ein Jude ist nicht nur zur Nächstenliebe verpflichtet, sondern aufgrund der Formulierung des Toraverses über die Nächstenliebe – »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« (3. Mose 19:18) – auch zur Selbstliebe. Wir sind von der Tora her verpflichtet, uns selbst, als Ebenbilder des Schöpfers, zu hüten und zu pflegen.

Vielleicht hat diese Auffassung der Rabbinen dazu beigetragen, dass es seit dem Altertum in jedem Zeitalter genügend profilierte jüdische Ärzte gab. Viele haben bereits nach Gründen gesucht, warum es unter Juden schon im Altertum, aber noch mehr im Mittelalter so viele Ärzte gab. Gewiss hat im Mittelalter auch der Umstand dazu beigetragen, dass Rabbiner und Gesetzeslehrer in den jüdischen Gemeinden für ihre Tätigkeit nicht bezahlt wurden. Ihre Arbeit wurde als ein ethisch begründeter Dienst an der Gemeinschaft angesehen, der nicht vergütet werden sollte. Daher übten viele als Brotberuf die Heilkunde aus. Dies war zumeist in Spanien oder Nordafrika der Fall, wo es die Kirche, anders als in Mitteleuropa, Juden nicht verwehren konnte. Durch das Studium der Heilkunde und das Wirken als Arzt halfen diese Menschen nicht nur Juden, sondern gewannen häufig auch einflussreiche Beamte oder gar den Herrscher als Fürsprecher, die dann zugunsten der oft bedrohten Juden hilfreich eingreifen konnten.

So war Rambam (1138–1205) nicht nur ein bis heute maßgebender rabbinischer Gelehrter, sondern er erhielt aufgrund seiner medizinischen Kenntnisse und ärztlicher Geschicklichkeit die Unterstützung des Herrschers Saladin und dessen Wesirs Alfadhil. Man erzählt, der gute Ruf des Rambam soll bis nach England gereicht haben, sodass König Richard Löwenherz ihn zu seinem Leibarzt machen wollte.

(Den Originalartikel finden Sie auf der [Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Richtiges Verhalten

»Verachte keinen Menschen und verweise nichts aus dem Bereich der Beachtung, denn jeder Mensch hat seine Stunde und jedes Ding seine Stätte. Sehr, sehr sei bescheidenen Sinnes, denn des irdischen Menschen Hoffnung ist Moder«

(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 3–4)

Es gibt keinen Menschen und keine Sache, die nicht einmal und bei einer Gelegenheit empfindlich schaden und erheblich nützen könnte. Darum missachte keinen Menschen und keine Sache.



Diesem Ausspruch liegt wohl die Anschauung zu Grunde, dass jeder Hochmut, jede stolze Überhebung über andere auf einer leiblich sinnlichen Unterlage beruht. Das rein Geistige und Sittliche ist von selbst bescheiden. Es ist viel zu viel von der Größe der zu lösenden Aufgabe durchdrungen, als dass ihm nicht das von ihm Erreichte und Geleistete zu völliger Bedeutungslosigkeit verschwinden sollte. Daher ist die Mahnung an den Stolzen und Hochmütigen sehr an ihrem Platze, zu bedenken, wie alles das, was im Gebiete des leiblich Sinnlichen und im Zusammenhang mit ihm erstrebt wird, in Moder endet.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Anekdote für Schabbes

Der russische Schachweltmeister jüdischen Ursprungs **Garri Kasparow** (geb. 1963) besuchte Israel und spielte einige Freundschaftspartien mit örtlichen Prominenten. Als er gegen den damaligen Fernsehmoderator und späteren Premierminister **Yair Lapid** (geb. 1963) spielte, bemerkte Lapid während des Spiels: »Herr Kasparow, ich glaube, ich fange an, zu verlieren«. Kasparow erwiderte: »Mein Lieber, Sie haben angefangen zu verlieren, als Sie sich hingesezt haben«.



Koscher einkaufen!



Koscher Eck, unser Lebensmittelladen, hat in den kommenden Wochen an folgenden Tagen geöffnet:

So., 15.2., 14–16 Uhr ♦ Di., 17.2., 17–19 Uhr

So., 22.2., 14–16 Uhr ♦ Di., 24.2., 17–19 Uhr

ACHTUNG! Geänderte Öffnungszeiten am Sonntag!

Eingang sonntags über den Haupteingang,
dienstags in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Julius Simon

Der deutsch-amerikanische Geschäftsmann, Ökonom und zionistische Aktivist **Julius Simon** wurde 1875 in Mannheim in einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren. 1898 schloss er sich der zionistischen Bewegung an und engagierte sich in verschiedenen Funktionen für die Einwanderung nach Israel. Unter anderem war er Delegierter der Zionistenkongresse, Mitglied des Zionistischen Generalrats und Mitglied des Verwaltungsrats der Jüdischen Siedlungsbank sowie des Zionistischen Exekutivkomitees. Er war ein Gegner des Uganda-Plans.

Während des Ersten Weltkriegs zog Simon in die Niederlande und arbeitete für den Jüdischen Nationalfonds. Zu jener Zeit befand sich die Hauptgeschäftsstelle der Zionistischen Weltorganisation in Berlin unter der Leitung von **Arthur Menachem Hantke** (1874–1955), **Otto Warburg** (1873–1970) und **Victor Jacobson** (1869–1934). **Chaim Weizmann** (1874–1952) und **Leopold Kessler** (1864–1944) initiierten während des Krieges die Verlegung der Geschäftsstelle von Berlin in die USA, um die Neutralität der zionistischen Führung zu bewahren. Simon führte den Widerstand gegen die Verlegung des Zionistischen Exekutivkomitees von Europa nach New York an und argumentierte, dass es keine absolute Neutralität gebe (nicht einmal in Ländern, die sich selbst als neutral erklärten) und dass die Haltung der Siegermächte gegenüber dem Zionismus nach Kriegsende ohnehin von Interessen bestimmt werde und nicht von einer Belohnung oder Bestrafung für den Sitz des Exekutivkomitees. Zudem, so Simon, liege das Zentrum der zionistischen Bewegung in Europa, weshalb eine Verlegung des Exekutivkomitees nach Amerika unbedingt vermieden werden müsse.

1918 zog Simon nach London und leitete dort eine Zweigstelle des Palästina-Büros. Später ging er in die Vereinigten Staaten und arbeitete von dort aus für die wirtschaftliche Entwicklung Israels. 1931 war er einer der Gründer der Palestine Economic Corporation (PEC) und fungierte bis 1951 als deren Präsident.

1933 ließ Simon sich in Israel nieder, kehrte aber in den 1940er Jahren in die Vereinigten Staaten zurück. Er starb 1969 in Amerika. Nach ihm wurde eine Straße in der Bucht von Haifa benannt.

([Wikipedia](#))



Schpil mir a Lidele...

Sie wird kommen



*Wenn eine hohe Wolke
Die gute Sonne verdecken würde,
Dann würde ich von Noah in der Arche träumen.*

*Von einer kleinen, sturen Taube,
Die zum Ufer rudert,
Mit dem nassen Olivenblatt.*

*Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Mit dem Olivenblatt wird sie kommen.*

*Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Mit dem Olivenblatt wird sie kommen.*

*Der Weg ist sehr lang,
Niemand kennt sein Ende.
Also werde ich sie wieder in ihrem Flug sehen.*

*Ich laufe auf den Straßen
Zwischen solch' gütigen Augen,
Und ich weiß – sie wird kommen.*

*Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Mit dem Olivenblatt wird sie kommen.*

*Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Ku-ku-ku, sie wird kommen.
Mit dem Olivenblatt wird sie kommen.*

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Das Lied [Hi Tawo](#) (»Sie wird kommen«) erschien 1971 in dem Album *Ba-Desche Ezel Avigdor* (»Auf Avigdors Rasen«) des Sängers **Arik Einstein** (1939–2013) und des Gitarristen, Sängers und Komponisten **Miki Gavrielov** (geb. 1949). Der Dichter **Yankale Rotblit** (geb. 1945) bringt seine Zuversicht zum Ausdruck, dass die Taube mit dem Olivenzweig im Schnabel zurückkommen und den Frieden auf Erden bringen wird. Gavrielov selbst vertone den schönen, einfachen Text.



2020 nahmen die Schauspieler der israelischen Satire-Sendung *Sehu Se* (»Das war's«) [eine neue Version des Liedes](#) auf, um ihren Zuschauern in der Corona-Zeit Trost zu verleihen.

Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Broccoli-Suppe

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses Rezept stammt aus [Shavuot of Longing – Their Recipes on Our Table](#), einem Kochbuch, das neben den Lieblingsrezepten der Entführten auch einige Rezepte enthält, die nicht speziell zu einer Geisel gehören.

Zutaten

2 EL Olivenöl ♦ 1 EL Butter ♦ 2 Zwiebeln, gehackt ♦ 6 Knoblauchzehen, gehackt ♦ 2 Brokkoli-Köpfe, in kleine Röschen geschnitten ♦ 1 Liter Wasser ♦ 1 TL Salz ♦ 1 TL schwarzer Pfeffer, gemahlen ♦ 60 g frischer Spinat ♦ 160 g Ricotta

Zubereitung



In einem großen Topf Olivenöl und Butter bei mittlerer Hitze erhitzen. Zwiebeln und Knoblauch hinzufügen und unter gelegentlichem Umrühren 5 Minuten lang glasig, aber nicht gebräunt, andünsten. Brokkoli, Wasser, Salz und Pfeffer hinzufügen und aufkochen. Den Deckel auflegen, die Hitze reduzieren und weitere 15 Minuten köcheln lassen, bis der Brokkoli weich geworden ist. Den Spinat hinzufügen und unter Umrühren 2 weitere Minuten köcheln lassen. Den Ricotta in die Suppe geben. Mit einem Pürierstab die Suppe cremig pürieren. Die Suppe noch einmal aufkochen lassen und nach Bedarf abschmecken. Heiß mit Toast oder Croutons servieren. *Bete'awon! Guten Appetit!*

Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

